Dresden 1881.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition: Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Pumm. 10 Pfge. Auflage 37000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesendeter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annoncen für uns nehmen an: Die Annoncen-Bureaux d. Haasenstein & Vogler; — Rudolf Mosse; — Daube & Comp.; — Invalidendank; — G. Müller in Görlitz; — Rob. Mieß in Magdeburg; — J. Barck & Co. in Halle; — Stelzner in Hamburg.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

26. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Nachm. 3 Uhr angenommen. Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt nur an Wochentagen: gr. Klostergasse Nr. 5 bis Nachm. 3 Uhr. — Die einspaltige Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von unbekannten Personen nimmt wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Nachnahme. Acht Silben kosten 15 Pfg. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pf.

Die Kinderwagen-Fabrik
von
G. E. Höfgen, Königsbrückerstrasse Nr. 75,
Filiale: Zwingerstrasse 8,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von **Kinder-** und **Puppenwagen** etc. in einfachster wie elegantester Ausstattung. Illustrirte Preislisten gratis und franco.

Tapisserie-
Weihnachts-Ausverkauf
zu bekannt billigsten Preisen.
Hartmann & Saam,
Schlossstrasse 17, gegenüber dem kgl. Schloss.

Thormann's
Küche und Delicatessenhandlung
befindet sich von jetzt an
nur Seestrasse, Eckhaus Webergasse.

Nr. 281. Witterung vom 7. Oktober. Barometer nach Oskar Böfeld, Wallstraße 15 (Abds. 6 U.) 774 Mill., seit gestern 1 Mill. gestiegen. Thermometrogr. u. Normal.: Temp. 9° W., niedr. Temp. Gefrpunkt, höchste Temp. 10° C. Süd-Wind. Vorm. heiter, Nachm. Regen.

Aussichten für den 8. Oktober: Neblig, zeitweise aufklärend, vorwiegend trocken, kühl.

Sonnabend, 8. October.

Verantwortlicher Redacteur für **Politisches** Dr. Emil Bierey in Dresden

Um den Abfluß des deutschen Goldes nach dem Auslande zu verhindern, hat sich die Reichsbank abermals veranlaßt gesehen, den Wechseldiscont zu erhöhen. Ohne den Propheten spielen zu wollen, kann man behaupten, daß diese Erhöhung des Zinsfußes für Handel und Wandel auf eine lange Reihe von Monaten hinaus andauern, sich vielleicht steigern wird. Wie sehr der Geschäftsverkehr unter den hohen Zinsen leidet, welche der kaufmännische Kredit zahlen muß, braucht man nicht auszuführen. Wohl aber verdient eine andere Seite dieser Geldklemme, will sagen Goldnoth, Beachtung. Es werden durch diese Kreditvertheuerungen die Schutzzölle um einen guten Theil ihrer wohlthätigen Wirkungen gebracht. Die Industrie kann nicht mehr so billig arbeiten, als sie es in der Concurrenz mit dem Auslande nöthig hat. Die gewerblichen Stockungen werden dann von den Freihändlern mit Unrecht auf das Schuld-Conto der Schutzzölle gebucht, während man einzig die Goldwährung damit zu belasten hat. Es erscheint geradezu lächerlich, daß jetzt überall Mangel an internationalem d. h. an Goldgelde vorhanden ist, während recht gut die Circulation mit Tauschmitteln reichlich versehen und die Banken bis an den Rand mit Metallreserven gefüllt sein könnten. Statt dessen findet ein förmliches Sich-Abjagen ihrer Goldvorräthe durch die verschiedenen Reiche statt. Das auf der Erde vorhandene Gold reicht eben nicht für die mannichfachen Bedürfnisse der Kulturstaaten aus. Die Produktion dieses Edelmetalles hat in den letzten Jahren nachgelassen, die Goldzufuhren aus Californien und Australien sind kleiner geworden; umgekehrt stellt die beabsichtigte Wiederaufnahme der Baarzahlungen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und der Goldbedarf dieser Republik zur Bezahlung ihrer Nationalschuld — wozu in neuester Zeit die italienische Anleihe tritt — eine weitere Steigerung des Goldwerthes in Aussicht. Wäre nur noch das gelbe Metall ein unabänderlicher Messer des Werthes aller irdischen Güter! Dann verlöre die Goldwährung einen erheblichen Theil ihrer Bedenken! Wie die Thatsachen aber lehren, hat das Gold vielmehr einen veränderlichen und exportfähigen Werth. Unter diesen Preisschwankungen dieses angeblich sich gleichbleibenden Maßstabes aller Werthe leidet aber nicht blos unsere gesammte Produktion, sondern es erwachsen hieraus die bedenklichsten Erschütterungen aller sozialen Verhältnisse. Man sehe sich nur die Lage der Hypothekenschuldner an. Die überwiegende Mehrzahl der in Deutschland aufgenommenen Hypotheken sind zum großen Theile bezahlt worden mit Papiergeld, das mehr oder weniger ungedeckt war. Sie sind aber in Metall (Gold) rückzahlbar. Der natürliche Ausdruck der Steigerung des Goldwerthes ist die Entwerthung der Immobilien und Sachen. Es ist leicht abzusehen, wohin das führen muß. Zunächst werden die Sachen den Hypothekenbesitzern in die Hände fallen und dann wird der Ablösungsprozeß mit diesen vor sich gehen, so lange als kein Halt geboten wird durch Schaffung weiterer Circulationsmittel. In unseren Silbervorräthen besitzen wir aber ausreichende Circulationsmittel, um diesen sozialen Erschütterungen vorzubeugen und in die Adern unseres Geschäftslebens frischpulsirendes Blut zu bringen. Dazu bedarf es der Festsetzung eines bleibenden Werthverhältnisses zwischen beiden Metallen und zwar durch Abschluß internationaler Verträge. Die allgemeine Goldnoth weist die Staaten gebieterisch darauf hin, international die Doppelwährung einzuführen.

Daß die Goldwährung die spärlichen und nur langsam reifenden Blüthen der wirthschaftlichen Umkehr Deutschlands zu knicken droht, wurde oben ausgeführt. Ohne irgend eine andere, natürliche oder künstliche Ursache, müssen die Preise der industriellen Erzeugnisse sinken, zum gleichzeitigen Schaden von Kapital wie Arbeit, wenn die Goldwährung fortdauert. Mehrere Handelskammern schlagen nun ein anderes Mittel vor, die deutsche Industrie exportfähiger zu machen. Sie verlangen Einführung von Rückzöllen beim Export solcher Waaren, zu deren Herstellung ausländische zollpflichtige Waaren verwendet wurden. Gewiß wird man schließlich gezwungen zu solchen Auskunftsmitteln greifen, obwohl sie nur in geringem Umfange durchführbar sind; aber derartige Maßregeln werden mit einem Schlage unnöthig, sobald die Ursache der industriellen Noth wegfällt: das stetige Sinken des Preises der Produkte und des Werthes der Arbeitskraft als dauernde Folge der Goldwährung. Unter den schlimmen Früchten der liberalen Aera Bamberger-Lasker-Delbrück ist die Goldwährung eine der bittersten. Der künftige Reichstag wird, je eher, je besser, die Anbahnung der internationalen Doppelwährung ins Auge zu fassen haben. Dazu sind aber nicht liberale oder sozialdemokratische Abgeordnete geeignet, sondern conservative Volksmänner.

Das Hauptbinderniß der völkerrechtlichen Doppelwährung bildete auf alten Münzconferenzen bisher England. Es hatte in seiner Goldwährung ein Uebergewicht über den Handel und die Industrie aller Weltländer. Diese privilegirte Stellung hat ihre augenblicklichen Vortheile und England hat sie gehörig ausgenutzt. Wie aber jedes Privileg, das nur dem schnöden Egoismus dient, zuletzt sich auch gegen den Besitzer und Ausüber selbst kehrt, so auch das Goldprivileg Englands. Nicht blos fühlt es jetzt am eigenen Leibe die Schäden derselben immer empfindlicher, es hat sich auch mit der rücksichtslosen Ausbeutung dieser seiner wirthschaftlichen Sonderstellung den Haß aller übrigen Länder zugezogen. England fühlt sich wirthschaftlich isolirt — alle Reiche, selbst sein französischer Nachbar, schließen sich nach Kräften gegen die britische Uebermacht ab — es spürt auch sehr hart seine politische Vereinsamung. Aus dieser Erkenntniß heraus ist ein Artikel der „Times" zu verstehen, der in der politischen Welt augenblicklich großes Aufsehen erregt. Die „Times" entwickelte darin einen neuen Plan zur Vertheilung des Orients. Besonders reichlich wurde darin Oesterreich bedacht; diesem Kaiserstaate sprachen die „Times" nicht nur den Besitz der Balkanhalbinsel bis zum aegaeischen Meere, sondern auch die Vorherrschaft über das griechische Königreich zu. Oesterreich weist aber entrüstet die englische Aufforderung zurück, ehebaldigst den Marsch nach Salonichi anzutreten, Mazedonien und Epirus zu annektiren und das Protektorat über Griechenland zu übernehmen. Daß die Griechen selbst nicht Neigung verspüren, unter schwarz-gelbe Vormundschaft sich zu stellen, begreift sich leicht. Mit Verachtung aber spricht Rußland über jenen Timesvorschlag, der, ausgeführt, allerdings sofort die russische Herrschaft über die Ballanstaaten beseitigen würde; Rußland weist den Vorschlag in das „Rehrichtfaß", in das er gehöre. Man hat es bei dem Timesartikel mit einem Fühler Gladstone's zu thun, für England einen Bundesgenossen zu suchen, der es aus seiner politischen Vereinzelung befreite und ihm die Oberhoheit über Egypten gewährleistete. Die Engländer bilden sich eben ein, sie dürften blos aus fremder Leute Leder Riemen schneiden und sofort fände ein Gereiße darum statt. Statt dessen hat dieser Timesvorschlag, den Orient neuzutheilen, überall verächtliche Abweisung erfahren. Die Engländer wissen nicht, daß das gesammte europäische Festland den Frieden verlangt und Nichts als den Frieden und daß kein Staat so hirnerweicht ist, für englische Interessen sich in kriegerische Abenteuer zu stürzen. Deutschland speziell müßte von Gott verlassen sein, wenn es im Mittelmeere auf Kosten der harmlosen Türkei anderen Mächten Gebietszuwachs, neue Stellungen und Machtmittel verschaffen helfe.

Selbst über die Leistungen Oesterreichs im Oriente denkt man in Deutschland bei weitem kühler als vor drei Jahren. Was hat Oesterreich geleistet, seitdem es in Bosnien einrückte und die schwarz-gelben Fahnen nach Serajewo trug? Wohl beherrscht es von Bosnien aus, wie von einer Citadelle, das Glacis der Balkanhalbinsel; es brachte Serbien und Montenegro unter seine Machtsphäre, beeinflußt Albanien, kann Bulgarien in fühlbarster Weise erforderlichenfalls in die Flanken nehmen und den Marsch nach dem ägäischen Meere antreten. Aber einen volkswirthschaftlichen Nutzen hat Oesterreich aus dieser beherrschenden militärischen und politischen Stellung bisher nicht gezogen, seine bescheidene, kulturfördernde Mission im Osten nur schlecht erfüllt. Lauter und lauter ertönen aus Bosnien und der Herzegowina die Klagen über die Mißverwaltung Oesterreichs. Man hat einen enormen bureaukratischen Apparat geschaffen, der sehr mangelhaft arbeitet, der Bevölkerung härtere Lasten, als unter dem Türkenregimente, auferlegt, aber keine der großen obliegenden Kulturarbeiten in Angriff genommen hat. Die Justiz liegt im Argen; ein Spezialgesandter, Freiherr v. Lapenna, mußte in die „befreiten" Länder geschickt werden, um nur einige Ordnung in das Gerichtswesen zu bringen. Von Straßenbau und Flußkorrektionen, von Ausbeutung der mineralischen Schätze ist keine Rede; die Grundentlastung, das Hauptbedürfniß jenes Landes, ist in weite Ferne gerückt, die öffentliche Sicherheit arg gefährdet. Mord, Todtschlag und Straßenraub am hellen Tage sind nichts Seltenes; über fünf Bezirke mußte das Standrecht verhängt werden. Die Klagen von Muhamedanern und Christen sind allgemein. Wenn Oesterreich heute Bosnien wieder verlassen müßte, es hinterließe kein Denkmal seiner Kulturmission. Die stolzen Hoffnungen, mit denen am 19. August 1878 die Oesterreicher über die Save rückten, haben dem Katzenjammer Platz gemacht. Nach solchen Erfahrungen kann Deutschland die hohe Meinung von dem Kulturberufe Oesterreichs im Oriente nicht länger aufrecht erhalten. Ist der Kaiserstaat unfähig, als Bahnbrecher Deutschlands seine große Aufgabe zu erfüllen?

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." vom 7. Oktbr.

Berlin. Officiös wird gemeldet, daß der Ausgangspunkt der Mission des Herrn v. Schlözer in den warmen Glückwünschen zu suchen sei, welche der Papst dem deutschen Kaiser zu seiner diesjährigen Geburtstagsfeier dargebracht habe.

Wien. Die Abendblätter veröffentlichen eine bis Ala per Post beförderte Depesche aus Mailand vom 5. October, welche gerüchtweise die Entdeckung eines Sozialistenkomplotes gegen König Humbert meldet: Thatsächlich sei ein ehemaliger Garibaldischer Offizier Namens Rensi verhaftet worden, in dessen Wohnung auch angeblich einige Bomben gefunden wurden. Die Sozialisten leugnen jede Verbindung mit Rensi.

Berliner Börse. Die Haltung war heute recht fest, aber der Verkehr war beschränkt, so daß sich die anfänglichen Coursbesserungen nicht allenthalben behaupten konnten. Der Lage des Geldmarktes glaubt man genugsam Rechnung getragen zu haben und vor Allem ist man der Meinung, daß den großen Finanzkräften jetzt an der Erhaltung der Hausse liegt. Deutsche Bahnen fest. Oberschl. und Berg., je 1 Proc. höher, bevorzugt. Oesterreichische Bahnen gleichfalls fest, aber nicht belebt. Franzosen setzten 5½ M. höher an, retteten aber nur eine Avance von 1 M.; Lombarden 4 M. besser. Banken fest, still, wenig verändert. Sächs. Bank und Dresdner alte etwas höher, Leipz. Credit 1 Proc. niedriger. Bergwerke sehr belebt, doch drückten schließlich die niedrigeren Glasgower Eisenpreise. Industrien lagen heute wieder lustlos. Sächsische Stickmaschinen ca. 2, Sächs. Kammgarn 1¼ Proc. höher, Sächs. Nähfaden und Lauchhammer etwas niedriger. Deutsche wie fremde Fonds behauptet. Prioritäten meist niedriger.

Lokales und Sächsisches.

— Wegen erfolgten Ablebens S. K. H. des Prinzen Friedrich der Niederlande ist am hiesigen Hofe von heute bis mit 14. d. M. Trauer angelegt worden.

— Der Kirchner und Lehrer Aug. Kühn in Pegau erhielt das Albrechtskreuz.

— Der nach der Verfassungsfeier vertagte Landtag soll am 5. November zur Erledigung seiner Arbeiten einberufen werden.

— Vorgestern ist der erst vor Kurzem in den Ruhestand getretene Abtheilungsdirector aus dem Ministerium des Innern, Geh. Rath v. Zahn, infolge Schlagflusses gestorben. Demselben standen die sämmtlichen Straf-, Versorg-, Siechen- und Irrenanstalten Sachsens unter; er hatte sich durch seine große Humanität um viele Anstalten, die im Auslande als Musteranstalten gelten, große Verdienste erworben.

— Dem Architekten Dr. Steche, Professor am kgl. Polytechnikum, war es, wie schon berichtet, vor Kurzem gelungen, die bisher unbekannte Begräbnißstätte der auf dem Schlosse Stolpen verstorbenen vielberufenen Gräfin Anna Constantia v. Cosel (so schrieb sie sich selbst) aufzufinden. Dieselbe stammte aus der alten holsteinischen Familie von Brockdorf (früher Bruchsdorf geschrieben), ward in ihrem 19. Jahre an den kurh.-sächs. Staatsminister Grafen v. Hoym verheirathet, ließ sich indeß nach etwa 7 Jahren von diesem scheiden, um „maitresse en titre" August des Starken zu werden, wurde alsbald vom Kaiser zur Reichsgräfin von Cosel erhoben und behauptete sich lange Zeit hindurch in der Gunst jenes durch ihren Geist wie durch ihre Schönheit angezogenen, sonst in der Liebe höchst wankelmüthigen Königs, bis sie endlich (1715) ihren Platz einer neuen Favoritin, der Gräfin v. Dönhoff, geb. Gräfin Bielinska, einräumen mußte. Um nicht mit der neuen Gunstdame zusammenzutreffen, wurde die Cosel von Dresden auf das ihr vom König geschenkte Schloß Pillnitz verwiesen; von dort entfloh sie aber, nachdem sie bereits einen Theil ihrer Schätze in Sicherheit gebracht, mit dem Ueberrest derselben am 12. December 1715 nach Berlin. Nachdem später fast alle Pretiosen wieder in die Hände August des Starken gelangt waren, wurde das Vermögen der Gräfin Cosel auf 624,934 Thlr. 5 Gr. 10 Pf. berechnet. Im nächsten Jahre, zur Zeit der Leipziger Michaelismesse, reiste sie nach Halle, um ihrem Leipziger Geschäftsführer näher zu sein. Inzwischen war der König Friedrich Wilhelm I. von August dem Starken angegangen worden, diesem die Flüchtige auszuliefern und hatte sich dazu bereit erklärt, nachdem er das Versprechen erhalten, daß König August mild mit der Gräfin verfahren und keineswegs „toucher la personne" würde. So ward denn die Cosel zunächst unter militärische Bewachung gestellt. Zwar suchte Fürst Leopold von Dessau, Chef des in Halle garnisonirenden Regiments Alt-Anhalt, den die Gräfin zur Zeit ihres vollen Glanzes in Dresden kennen gelernt, beim König von Preußen zu vermitteln, auch hätte dieser schließlich nichts dagegen gehabt, wenn man die Cosel hätte „echappiren" lassen, aber diese wollte sich, hauptsächlich jedenfalls aus dem ihr angeborenen Geize, der Bedingung Friedrich Wilhelm I. nicht fügen: einige große Flügelleute anzukaufen und ein Haus in der Berliner Friedrichstadt zu bauen. Am 22. Nov. 1716 ward daher die Gräfin bis zur sächsischen Grenze gebracht und hier einem Militärkommando übergeben. Ihr nächster Bestimmungsort war das Schloß Rossen, doch mußte sie dieses schon nach einigen Wochen mit der Bergfeste Stolpen vertauschen, wo sie am ersten Weihnachtsfeiertage eintraf und nach bald fünfzigjähriger, zuletzt freiwilliger Gefangenschaft (84½ Jahre alt) starb. In Anwesenheit ihres Sohnes Friedrich August (gest. 1770 als kurf. sächs. Generalmajor und Kommandant der Garde du Corps) und ihrer Schwiegertochter erfolgte die Beisetzung der Leiche in der damals noch bestehenden Schloßkirche, doch gerieth, wie diese zur Ruine ward, auch die Begräbnißstelle im Laufe der Zeit in Vergessenheit. Erst jetzt wurden vom Professor Dr. Steche Nachforschungen angestellt und diese hatten am 14. Sept., wie erwähnt, den gewünschten Erfolg. Die Eröffnung der Gruft konnte indeß erst am 28. September vorgenommen werden, nachdem das Ministerium der Finanzen die Genehmigung dazu ertheilt hatte. In der gut ausgemauerten und zugewölbten, 2,6 Meter langen, 1,2 Meter breiten und 1,3 Meter hohen Gruft fand sich ein einfacher, gelb angestrichener, schon geborstener und zum Theil verfaulter Sarg aus Tannenholz, dessen Kopfende in die Richtung nach dem sogenannten Cosel-Thurm, dem einstigen Gefängnisse der Gräfin stand. Das den vollständig skelettirten Leichnam unmittelbar bedeckende Sargbret trug eine 12 Cmtr. hohe, oben 31 Cmtr. breite Zinnplatte mit einer Inschrift. Von Geschmeiden oder Resten einer kostbaren Kleidung war im Sarge nichts vorhanden. Ueber den Fund wurde, nachdem der Sarg und die Gruft wieder geschlossen worden, ein Protokoll aufgenommen.

— Die vielbegehrte, durch den Tod des Prof. Klotz erledigte Stelle des Direktors der kgl. Turnlehrerbildungsanstalt ist soeben dem Oberturnlehrer am Neustädter Gymnasium, Herrn Bier übertragen worden, der allerdings einen ausgezeichneten Ruf genießt. Die Wahl schwankte lange zwischen ihm und dem Vorstand des Leipziger städtischen Turnwesens, Dr. Lion.

— Auf Grund des Sozialistengesetzes sind im Laufe des dritten Quartals 22 Druckschriften verboten worden, darunter 17 Flugblätter, meist Wahlaufrufe, und 2 periodische Druckschriften. Je 4 Verbote gingen von den Kreishauptmannschaften zu Dresden und Leipzig aus, 4 von bayrischen, 2 von württembergischen Regierungen, eine vom mecklenburgischen Ministerium und 7 von preußischen Regierungen ꝛc. Auf Grund des § 1 des genannten Gesetzes sind 2 Vereine (von den Regierungen zu Ansbach und zu Schleswig) verboten worden und der Stadtrath von Würzen erließ nach § 9 jenes Gesetzes ein generelles Verbot von Versammlungen.

— In Verbindung mit dem von alterher üblichen Luchbergfest fand am vergangenen Sonntag die Eröffnung des von der Sektion Dippoldiswalde-Frauenstein (Erzgebirgs-Verein) erbauten Aussichtsthurmes auf dem Luchberg bei Dippoldiswalde statt. Es ist damit wieder ein schönes Panorama erschlossen, welches besonders nach West, Nord und Ost ein anmuthendes Landschaftsbild gewährt. Herr Lehrer Stein, als Vorstand der betr. Sektion, begrüßte die namentlich aus den Nachbarsektionen zahlreich erschienenen Festgäste und übergab dies neue Werk des unser Bergland zierenden Vereins der pfleglichen Benutzung aller Natur- und Wanderfreunde. Nach dem allgemeinen Gesang eines von Herrn Cantor Engelmann in Dippoldiswalde gedichteten Festliedes überbrachte Rfm. Geucke aus Dresden die Grüße des Central-Ausschusses vom Gebirgsverein f. d. sächs.-böhm. Schweiz, sowie der Sektion Dresden und sprach die Hoffnung auf ferneres freundnachbarliches Zusammenwirken in Pflege und Verschönerung der heimathlichen Bergwelt aus. Baumeister Schmidt antwortete auf einen, ihm als Erbauer des Thurmes dargebrachten Dank durch folgende drei sinnige Sprüche: „Mit Gunst! Noch ist es Brauch im Handwerk, daß der Meister bei Uebergabe eines Bauwerks mit demselben drei fromme Wünsche gern verbindet: Zum 1.: Es wachse der Gebirgsverein, der muthig entgegenstrebt dem fest gesteckten Ziele: die Schönheit unserer Heimath zu erschließen, auf daß der eigenen Scholle Werth uns zum Bewußtsein kehre. Zum 2.: Es blühe die Touristerei, die edle, die fern von dem Gekräuch der großen Welt den Geist und auch den Körper läßt gesunden, die Unruh' aus dem Herzen scheucht und das Gemüth in reine Bahnen lenket. Zum 3.: Bestehen mag das Bauwerk und erhalten mag Gott das Machwerk uns'rer schwachen Hand, daß wir erkennen von des Thurmes Zinne des Schöpfers Macht, den Meister aller Welten, zu unserem Heile und zum Wohle des Ganzen!" Auf dem 11 Meter hohen Thurm befindet sich eine Orientirungstafel; der Luchberg selbst ist 582 Meter über dem Meeresspiegel und noch 105 Meter höher als der benachbarte Wilisch. Unter Musik,